



„The Rest“: Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation

Carolyn Schurr¹ and Anke Strüver²

¹School of Humanities and Social Sciences, University of St. Gallen, St. Gallen, Switzerland

²Institut für Geographie, University of Hamburg, Hamburg, Germany

Correspondence to: Carolyn Schurr (carolin.schurr@unisg.ch)
and Anke Strüver (anke.struever@uni-hamburg.de)

Received: 16 September 2015 – Revised: 29 March 2016 – Accepted: 1 April 2016 – Published: 10 May 2016

The Rest

The rest of us watch from beyond the fence
as the woman moves with her jagged stride
into her pain as if into a slow race.
We see her body in motion but hear no sounds,
or we hear sounds but no language;
or we know it is not a language we know yet.
We can see her clearly but for her it is running in
black smoke.
The cluster of cells in her swelling like porridge
boiling, and bursting, like grapes, we think.
Or we think of explosions in mud; but we know
nothing.
All around us the trees and the grasses light up with
forgiveness,
so green and at this time of the year healthy.
We would like to call something out to her. Some
form of cheering.
There is pain but no arrival at anything.
Margaret Atwood (1987)

1 Alltägliches Leben nach dem *Cultural Turn*

Margaret Atwoods Gedicht „The Rest“ lässt uns Teil des von ihr beschriebenen kollektiven „Wir“ werden, das einer Frau in ihrem Sterbenskampf zusieht. Beim Lesen ihrer Zeilen fühlen wir uns ein in ihren Schmerz, in ihren Körper, der sich lautlos bewegt. Wir sind nicht die einzigen Zeugen; die

Bäume und das grüne Gras des Frühlings umgeben die Szene des Sterbens. Wir fühlen den Schmerz ohne zu verstehen, wohin er uns führt.

Atwoods Gedicht ist exemplarisch für vier zentrale Aspekte, die für uns im Kern neuer Formen des Geographie-Machens nach dem *Cultural Turn* stehen. Erstens sind der Fokus auf das alltägliche Beobachten sowie der deskriptive Charakter des Gedichts beispielhaft für ein Verständnis von Wissenschaft im Sinne nicht-repräsentationaler und affektiver Theorien. Wir erfahren nichts über den Kontext und die Bedeutungen dieser Sterbeszene, wer diese Frau ist, warum sie sich im Prozess des Sterbens befindet. Es geht viel mehr um den Moment, um die kleinen Details, die Atmosphäre, die Gefühle des kollektiven „Wir“, – ohne dass Atwood Deutungen und Sinnzuschreibungen vornimmt. Während sich die Neue Kulturgeographie in den 1990er Jahren in Folge des *Cultural Turn* vor allem mit symbolischen Bedeutungen, Sprache und Repräsentationen auseinander gesetzt hat, wenden sich nicht-repräsentationale und affektive Theorien dem Alltäglichen und Gewöhnlichen zu (Thrift, 2000, 2008). Der Fokus verschiebt sich dabei von Diskurs-, System- und Strukturanalysen hin zu einer detaillierten Beschreibung der Prozesse, Ereignisse und Praktiken, durch die affektives und emotionales (Er-)Leben hervorgebracht wird. Für Thrift und Dewsbury (2000) geht es darum, die in ihrer Lesart „toten Geographien“ repräsentationaler Formen des Geographie-Machens der *New Cultural Geography*, die Leben in Karten, Photographien oder interpretativen Abhandlungen in Zeit und Raum fixiert, durch den Fokus auf das Beobachten und Beschreiben von alltäglichen, lebendigen Praktiken erneut zum Leben zu erwecken.

Zweitens lässt sich nicht länger (nur) durch diskursive Vermittlung in Form von Bedeutungen oder Repräsentatio-

nen Zugang zur Welt erfahren, sondern unmittelbar im und durch den Körper (Colls, 2012; Nash, 2000). Wir erhalten Zugang zur Welt nicht nur durch unseren eigenen menschlichen Körper, der am Zaun steht und die Sterbeszene beobachtet, sondern durch die Relationalität von Körpern, also dem kollektiven Körper des „Wir“ und seinen vielfältigen Verbindungen zu Artefakten wie dem Zaun, dem Baum und dem Gras, die die affektive Atmosphäre dieser Szene prägen. Während sich im *Cultural Turn* Fragen der Identität, kultureller Differenzen und der Herstellung von Wahrheitsregimen fast ausschliesslich auf Gesellschafts- und Subjektivierungsprozesse fokussierten, erweitert die affektive und nicht-repräsentationale Wende den (wissenschaftlichen) Blick. Sie wendet sich den vielfältigen Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren wie Tieren (Hodgetts und Lorimer, 2015), Natur (Whatmore, 2006) und Technologien (Thrift, 2004) zu. Affektives Leben entsteht wie in Atwoods Gedicht durch die Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Körpern sowie in Zusammenhang mit räumlichen Artefakten. Nicht-repräsentationale Geographien erweitern damit den Fokus geographischer Arbeiten der *New Cultural Geography* um Akteure, Artefakte und die Kräfte zwischen ihnen, die bislang eher in Praxis- als in Diskurs- und Strukturtheorien Beachtung gefunden haben.

Daraus ergeben sich drittens neue methodologische und vor allem methodische Herausforderungen. Es braucht eine neue Sprache, eine Sprache, die wir oft noch nicht vollständig beherrschen, denn sie zwingt uns Forschende all unsere Sinne in den Forschungsprozess einzubeziehen und Forschung zu einem multi-sensorischen Prozess werden zu lassen. Es geht nicht nur darum, die Ereignisse kognitiv zu erfassen, sondern auch die Gerüche, Geräusche, Stimmungen und in der Luft liegenden Gefühle mit unserem ganzen Körper regelrecht aufzusaugen. Wir schenken unseren eigenen Gefühlen Aufmerksamkeit, dem Gefühl dieser sterbenden Frau etwas zuschreiben, sie anfeuern (oder besänftigen) zu wollen, ohne genau zu wissen, was wir ihr eigentlich sagen wollen. Emotionale, affektive und nicht-repräsentationale Geographien stellen das herkömmliche Repertoire sozialwissenschaftlicher Methoden in Frage und rufen dazu auf, mit neuen Methoden zu experimentieren und dabei eine Vielfalt von unterschiedlichen Zugängen und Kombinationen von Methoden zu ermöglichen (Law, 2004; Lorimer, 2005). Der Körper wird dabei zu einem wichtigen Forschungsinstrument, um die Affektivität und Emotionalität alltäglichen Lebens aufzunehmen (Longhurst et al., 2008). Multisensorische Forschung erweitert den herkömmlichen Fokus auf das Sichtbare auf andere Ebenen des alltäglichen (Er-)Lebens (Pink, 2009; Thrift, 2003). Im Fokus des Interesses nicht-repräsentationalen Geographie-Machens steht die Frage, wie geographische Forschung die Vielschichtigkeit, das Chaos und Durcheinander des alltäglichen Lebens erfassen kann (oder eben auch nicht).

Viertens ist Atwoods Gedicht exemplarisch für neue performative Formen des Schreibens und geographischer Re-

präsentationen. Die affektive Schreibweise des Gedichts, die Art und Weise, wie die Worte des Gedichts Gefühle in uns hervorrufen, leibliche Reaktionen wie eine Gänsehaut erzeugen, kann als gelungenes Experiment im Sinne nicht-repräsentationaler Geographien verstanden werden, die wissenschaftliches Schreiben jenseits eher trockener, non-poetischer Beschreibungen neu zu etablieren versuchen. Neue Formen der (Re-)Präsentation wissenschaftlicher Forschung reichen von Gedichten (Hutta, 2015), Theaterstücken (Pratt und Kirby, 2003), Tanzinszenierungen (McCormack, 2002), partizipativen Videoprojekten (Simpson, 2011), Kunstinstallationen (<http://faithfencingfate.com>) hin zu autobiographischen Ethnographien (Vanolo, 2014). Das Experimentieren mit neuen Formen der Datenerhebung und (Re-)Präsentation zielt darauf ab, er- und gelebte Wirklichkeiten sichtbar, greifbar, fühlbar zu machen, welche die bisherige Forschungspraxis außen vor lässt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass emotionale, affektive und „mehr-als-repräsentationale Geographien“ (Lorimer, 2005) als Antworten auf die Herausforderungen des Geographie-Machens nach dem *Cultural Turn* verstanden werden können. Wie die obigen Ausführungen zeigen, versuchen diese neuen theoretischen Ansätze gezielt den Repräsentationsbegriff zu erweitern, indem sie sich mit den emotionalen und affektiven Praktiken von verkörperten Subjekten und der Materialität von Körperlichkeit jenseits textueller und visueller Repräsentationen auseinandersetzen. Ziel einer solchen repräsentationstheoretisch-erweiterten Forschungsagenda ist es, den diskurstheoretisch und semiotisch geprägten Repräsentationsbegriff zu reformulieren, indem die biologische Körperlichkeit und die Materialität der Natur jenseits eines sozialkonstruktivistischen Grundverständnisses rekonzeptualisiert werden. Die Co-Konstitution von Körpern und Räumen wird in einem solchen Ansatz nicht länger auf die diskursive und/oder semiotische Ebene reduziert, sondern auch als Ergebnis von alltäglichen Praktiken wie Fühlen, Gehen, Essen etc. verstanden.

Kritische Stimmen machen darauf aufmerksam, dass die emotionale, affektive und nicht-repräsentationale Wende, die in den 1990er Jahren ausgerufen wurde, keineswegs so grundlegend neu ist, wie es der Begriff des *affective turn* und der Hype um nicht-repräsentationale Theorien suggerieren. Feminist/innen haben zum Beispiel aufgezeigt, dass die „Verflechtung von Intimität und Macht und damit auch der privaten und öffentlichen Dimension von Affekten seit langer Zeit ein zentraler feministischer Forschungsbereich ist“ (Baier et al., 2014: 21). Als feministische Geographinnen ist es uns als Autorinnen ein zentrales Anliegen, die feministischen Genealogien in den Debatten um emotionale, affektive und nicht-repräsentationale Geographien sichtbar zu machen und diese für die Weiterentwicklung theoretischer Ansätze zu „Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation“ fruchtbar zu machen.

Dieser Beitrag und die vier dazu gehörenden Artikel des Themenheftes möchten die Diskussionen über mehr-

als-repräsentationale Geographien vorantreiben. Die Einleitung dient einerseits als Orientierung, um sich vor allem in den anglophonen, aber auch den jüngeren deutschsprachigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatten um Emotionalität, Affektivität und mehr-als-repräsentationale Theorien zurecht zu finden. Andererseits plädieren wir und die vier Beiträge des Themenheftes für die Notwendigkeit, diese neuen Ansätze mit anderen Theorieansätzen in einen Dialog zu bringen. Das Themenheft zeigt exemplarisch, wie ein solcher Dialog zwischen emotionalen, affektiven und mehr-als-repräsentationalen Ansätzen und anderen Zugängen wie Intersektionalität (Richter, 2015), Gouvernementalität (Marquardt, 2015), Semiotik (Hutta, 2015) und *actor-network theory* (Michels, 2015) aussehen könnte. Die Beiträge diskutieren, wie mehr-als-repräsentationale Geographien diese verschiedenen theoretischen Gedankengebäude zusammenbringen können, indem sie gezielt die blinden Flecken der jeweiligen Ansätze, wie zum Beispiel die emotionale Dimension von Identitätsbildungsprozessen (Richter, 2015), die Interobjektivität von Wohnen (Marquardt, 2015), das Zusammenspiel von Affekt und Sprache (Hutta, 2015) oder die Affektivität von Atmosphären (Michels, 2015) adressieren.

Der Artikel fasst im nächsten Abschnitt die Genealogie und wichtigsten Prämissen der drei verschiedenen Strömungen – emotionale, affektive und nicht-repräsentationale Geographien – zusammen. Im dritten Abschnitt diskutieren wir mögliche theoretische Öffnungen dieser Ansätze im Hinblick auf die Konzeptualisierung von Körpern, Praktiken und Artefakten. Die Konklusion gibt einen Ausblick auf die methodologischen Herausforderungen einer solchen „wider-than-representational“ Forschungsagenda.

2 Emotion, Affekte und NRT? Definitionsversuche

If affect and emotion were once downplayed and marginalized, as feminist work has rightly insisted, both terms are now subject to multiple definitions and uses (Anderson, 2013: 457).

Die theoretische Auseinandersetzung über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen emotionalen, affektiven und nicht-repräsentationalen Geographien nimmt einen zentralen Stellenwert in aktuellen humangeographischen Debatten ein (Thien, 2005; McCormack, 2006; Schurr, 2014; Pile, 2010). Klare Definitionen sind in der Literatur allerdings nicht einfach auszumachen, da sich das Feld kontinuierlich weiterentwickelt und somit vorschnellen Festschreibungen entzieht.

2.1 Emotionale Geographien

Bondi (2005) sieht humanistische, feministische und psychoanalytische Geographien als wichtige Einflüsse für die Entwicklung emotionaler Geographien. Auch wenn der Begriff „Emotion“ in der Humanistischen und in der

Wahrnehmungs-Geographie nicht durchgehend präsent war, beschäftigten sie sich mit der emotionalen Qualität von Orten, indem sie menschliche Wahrnehmungen und Werte in den Fokus ihres Erkenntnisinteresses rückten (z.B. Ley und Samuels, 1978; Buttner und Seamon, 1980). Im deutschsprachigen Kontext wurde dies vor allem von Hasse (1999a, b) vorangetrieben, der die hohe Bedeutung der Lebendigkeit des Individuellen und Lokalen sowie der menschlichen Emotionalität als Teil der Mensch-Umwelt-Beziehungen angemahnt und die sinnlichen und leiblichen Eindrücke im Prozess der Raumwahrnehmung herausgearbeitet hat.

Feministische Geographien kritisierten humanistische Geographien dafür, dass sie sich insbesondere mit individuellen subjektiven Erfahrungen beschäftigten und übergeordnete Machtstrukturen unberücksichtigt liessen. Aufbauend auf phänomenologischen Arbeiten entwickelten sie die Auseinandersetzungen um Emotionalität in der Geographie weiter, indem sie durch die Einbettung individueller Erfahrungen in übergeordnete Machtstrukturen die emotionalen Erfahrungen von Raum politisierten (Schurr, 2013; Tolia-Kelly, 2006; Strüver, 2010, 2011; Strüver und Wucherpfeinig, 2012). Wie das folgende Zitat zeigt, haben feministische Geograph/innen Grundlagenarbeit geleistet und durch ihren Fokus auf den Körper, Subjektivität und alltägliche Praktiken maßgeblich zur Integration des *emotional turn* in der Geographie beigetragen:

It is hard, and probably impossible, to imagine this emotional intervention in the field without much of the ground having been laid by feminist challenges to epistemology, objectivity, rationality, to the gendering of knowledge and the conceptualization of human embodiment, psychic life, subjectivity and political agency, all in relation to power so often substantiated around a belief that the public and the private are discrete and oppositional domains necessary for organizing social, economic, and political life (Wright, 2010: 818).

Laut Bondi (2005) sind psychoanalytische und psychotherapeutische Ansätze das dritte Feld, von dem emotionale Geographien maßgeblich inspiriert wurden. Mit Hilfe von psychoanalytischen Ansätzen untersuchen sie die relationale Konstitution von Körpern und Räumen in unterschiedlichen Orten und zeitlichen Momenten (Bondi, 2005; Kingsbury und Pile, 2014). Für Bondi (2005: 442) sind psychotherapeutische Ansätze eine Möglichkeit, die enormen Fähigkeiten der Forschungssubjekte zur Selbst-Analyse anzuerkennen:

[psychotherapists] listen and seek to convey understanding of the other person's emotional experience; they cultivate a form of acceptance sustainable in the context of deeply disturbed and disturbing behaviour, informed by a belief in

the human potential for repair and positive self-development; and they meet with those with whom they work as emotionally open, honest and genuine people.

Anknüpfend an humanistische, feministische und psychoanalytische Geographien untersuchen emotionale Geographien menschliche Erfahrungen, die im Forschungsprozess artikuliert werden. Dabei verstehen emotionale Geographien diese emotionalen Artikulationen als bewusste und authentische Äußerungen. Genau hier setzt die Kritik affektiver Geographien an, die die Repräsentationsfähigkeit, Authentizität und Bewusstheit emotionaler Erfahrungen und deren Artikulationen in Frage stellen.

2.2 Affektive Geographien

Die konzeptionelle Unterscheidung zwischen unbewussten Affekten als zirkulierendes Schwingungsfeld zwischen Menschen und Nicht-Menschlichem und Emotionen als bewusst wahrgenommenen Gefühlen eines Menschen ist zwar innerhalb der anglophonen Debatte weit verbreitet, aber keineswegs unhinterfragt geblieben (Ahmed, 2004; Thien, 2005; Tolia-Kelly, 2006; Wetherell, 2012). Anderson (2013: 458) zum Beispiel betont, dass man anstelle einer strikten Unterscheidung zwischen beiden Ansätzen Affekte und Emotionen vielmehr als „sensitizing devices“ sehen sollte, „for attuning to dimensions of life and living in the wake of a break with an emphasis on „signifying systems“. Während wir eine binäre Gegenüberstellung von Affekt und Emotionen als wenig gewinnbringend erachten, so möchten wir hier dennoch aus analytischen Gründen die unterschiedlichen epistemologischen und ontologischen Grundannahmen beider Ansätze explizit machen.

Affekte können als prä-kognitive und (noch) nicht interpretierte Phänomene, Kräfte und relationale Erfahrungen verstanden werden, die sich dauerhaft im Prozess des Werdens (*becoming*) befinden. Geographische Arbeiten beziehen sich einerseits auf das Konzept von Affekt als prä-individuelle körperliche Kraft von Deleuze und Guattari (1987), andererseits auf Massumis (2002) Begriff des „Virtuellen“, verstanden als „the realm of potential, unliveable as tendencies or incipient acts, indeterminate and emergent“ (Clough, 2008: 3). Massumi interessiert sich somit für autonome körperliche Reaktionen, die prä-kognitiv als viszerale und damit sozial ungeformte physische Erfahrungen der Wahrnehmung vorausgehen. Gemein ist beiden Ansätzen, dass sie Affekte als potentielle körperliche Reaktionen jenseits des Sozialkonstruierten, der intelligiblen Welt und des Bewusstseins verstehen.

Die zentralen Prämissen affektiver Geographien lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der Fokus verschiebt sich von der Suche nach Bedeutungen und Interpretationen hin zu einem eher experimentellen Unterfangen mit multisensorischen Methoden ausdrucksstarke (Denk-)Räume zu finden,

die es uns ermöglichen, darüber nachzudenken und nachzufühlen was Dinge „tun“ (Woodward, 2011). Gemein ist affektiven Ansätzen, dass sie Affekte nicht als individuelle Eigenschaften eines Körpers oder Geistes, sondern immer als relationale Phänomene verstehen (Dirksmeier und Helbrecht, 2015). Die Prozessperspektive, das ständige Werden (*becoming*) und *emerging* (Hervorbringen/Entstehen) und die Ungewissheit über das zukünftige Potential (*virtual potential*) dieser Prozesse sind fundamental für die Logik affektiver Ansätze (Anderson, 2014).

2.3 Nicht-repräsentationale Geographien

Der Begriff „non-representational theories“ (NRT) ist zum Oberbegriff für eine ganze Reihe von Arbeiten geworden, welche die „more-than human, more-than-textual, multisensual worlds“ (Lorimer, 2005: 83) einzufangen versuchen. Lorimer (2005) argumentiert, dass nicht-repräsentationale Theorien eher „mehr-als-repräsentationale“ Theorien sind, da das „non“ die Ambition dieses neuen theoretischen Ansatzes einschränkt, der doch offen sein möchte für alle möglichen Arten von Praktiken und Begegnungen, die das Soziale ausmachen.

Nicht-repräsentationale Geographien können als eine Serie von „tactical suggestions“ (Dewsbury et al., 2002) verstanden werden, die unter anderem die folgenden Eckpunkte beinhalten (Thrift, 2008: 5–18): NRT ...

- versuchen das ständige „Werden“ (*becoming*) alltäglichen Lebens zu fassen, indem sie dem „gefrorenen Zustand“ repräsentationaler Modi der Forschung den Kampf ansagen.
- sind prä-individuell, indem sie sich für das Zusammenspiel und die vielfältigen (unfreiwilligen) Begegnungen unterschiedlicher Akteure miteinander interessieren.
- messen Dingen genauso viel Bedeutung zu wie (menschlichen) Körpern, indem sie sich für die hybriden Assemblagen und die Interaktionen zwischen menschlichen Körpern und anderen Dingen interessieren.
- sind experimentell: die *Performing Arts* gelten als Vorbilder neue Formen des Geographie-Machens auszuprobieren, um die multi-sensorische Welt zu erkunden.
- beschäftigen sich mit dem ganzen Register, das alltägliches Leben ausmacht, insbesondere Affekte und allen Sinnen.

Affektive und nicht-repräsentationale Ansätze wurden und werden, gerade auch von feministischen Stimmen, scharf kritisiert (Thien, 2005; Tolia-Kelly, 2006; Wetherell, 2012, 2015; Nash, 2000). Im Zentrum der Kritik stehen drei Punkte: Erstens, die Vernachlässigung der Bedeutung von Repräsentationen und Diskursen; zweitens, die fehlende Auseinandersetzung mit Fragen der Macht, sozialen Ungleichheiten

und sozialen Differenzen wie beispielsweise Geschlecht und drittens, die Frage der *agency* von Dingen im Verhältnis zu menschlicher Handlungsmacht (Schurr, 2014; Colls, 2012). Jenseits der feministischen Diskussionen hat Korf (2012) eine grundlegende Kritik formuliert, die sich vor allem auf die von Thrift vorgenommene *ontologische Trennung* von neurobiologischem Körper und Affekt einerseits und Bewusstsein und Diskurs andererseits bezieht (zur frühen Kritik an diesem Dualismus in der NRT, siehe auch Nash, 2000) und die darin resultiert, dass dem Vorkognitiv-Körperlichen eine zeitliche wie wirkintensive Vormachtstellung gegenüber dem Bewussten und Diskursivem eingeräumt wird. Dementsprechend kritisiert Korf (2012, 156) die Thriftsche NRT als eine *Neuro-Kulturgeographie*, die auf der Dualität von Gehirn und Geist basiert.

Im folgenden Abschnitt setzen wir uns mit dieser Kritik auseinander und fragen im Hinblick auf zukünftiges Geographie-Machen, wie eine Einbettung affektiver und nicht-repräsentationaler Ansätze in andere Theoriegebäude diese Kritik konstruktiv aufnehmen und umsetzen kann. Mit dem Titel des Beitrags „*The Rest: Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation*“ plädieren für einen „*rest*“ in zweifachem Sinne: Erstens eine Pause bei all den konzeptionellen *turns* der letzten drei Dekaden einzulegen und zweitens in dieser Pause dem Rest, dem vernachlässigten Alltäglichen, mehr empirische wie theoretische Aufmerksamkeit zu schenken.

3 Theoretische Öffnungen hin zu einem „wider-than-representational“

Im Folgenden möchten wir ausloten, in welchem Verhältnis die oben diskutierten „neuen“ Ansätze zu anderen Gedankengebäuden stehen. Während Lorimer zu einer „*more-than-representational geography*“ aufrief, die darauf abzielte, den Facettenreichtum und die Multisensualität alltäglicher Praktiken in den Blick zu nehmen, ziehen wir in unserem Versuch einer theoretischen Öffnung von nicht-repräsentationalen und affektiven Theorien den von Massey (2000: 133) geprägten Begriff „*wider-than-representational*“ vor. Massey weist mit ihrer Forderung eines „*wider-than-representational*“ vor allem auf die Relevanz politisch engagierter Forschungspraktiken hin. Auch wenn sie selber dies nicht im Hinblick auf die Theoriediskussion ausgeführt hat, so verwenden wir „*wider-than-representational*“ als programmatische Formulierung, um zu zeigen, wie ein Dialog zwischen nicht-repräsentationalen Geographien mit anderen Theoriesträngen neue Perspektiven eröffnet. Wir diskutieren die Foki auf (3.1) Körper und Leib, (3.2) Praktiken und (3.3) Akteure und Artefakte als drei mögliche Öffnungen, um die Kritik an NRT aufzunehmen und für geographische Forschung fruchtbar zu machen.

3.1 Wider-than-representational I: Körper und Leib

In ihrer Rezension von Nigel Thrifts Buch „*Non-representational theory: space, politics, affect*“ verweist Patchett (2010) auf die zentrale Rolle von Körpern im Theoriegebäude der NRT:

[NRT gives] a heightened sensitivity to the fleshy realities of the human body and how taking the body seriously introduces phenomenological registers that exceed representation.

Das Anliegen non-repräsentationaler Ansätze, den Körper jenseits von Repräsentation aus einer phänomenologischen Perspektive zu erfassen, kann fruchtbar durch die deutschsprachige Debatte um die Differenz zwischen den Begriffen Leib und Körper ergänzt werden. Im Folgenden werden wir die deutschsprachige Debatte aufgreifen und aufzeigen, wie aktuelle Forschungsarbeiten in der Körper- und Sportsoziologie sowie der feministischen Geographie den Körper als Scharnier zwischen (fleischlicher) Materie und diskursiven Machtstrukturen positionieren.

Innerhalb der aktuellen Körper- und Sportsoziologie kritisiert zum Beispiel mit Bezug auf das Leibliche Gugutzer (2014) die einseitige Berücksichtigung des Körpers als Produkt, als gesellschaftlich Gewordenes, so dass „der Praxis des Körpers und dem Körper als Praxis“ zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Zurückzuführen sei dies auf die fehlende Auseinandersetzung mit dem spürend-spürbaren Leib: „Der Leib unterwirft zum einen das handelnde Ich, indem er sich etwa als Schmerz, Angst, Hunger oder Durst aufdrängt, (...) [so] dass der Durst mich leiblich ‚hat‘ (Gugutzer, 2014: 96). Der Leib bzw. leibliches Handeln wird in Anlehnung an Schmitz' (2003) Neophänomenologie somit als subjektive Tatsache verstanden. In der Beschäftigung mit dem sinnlichen Erleben der Umwelt im Allgemeinen und mit „Dingen als Sozialpartnern“ im Besonderen thematisiert Gugutzer (2015: 107) in (neo-)phänomenologischer Tradition daher weniger den Körper, als den Leib bzw. das „leiblich-affektive Betroffensein“. Am Beispiel der leiblichen Kommunikation mit Dingen im Sport (z.B. Bälle, Fahrräder) stellt er fest, dass Dinge etwas mit Menschen tun, *weil sie leiblich sind* – diese Kommunikation ist weder unbedingt bewusst, noch basiert sie auf verbalen Äußerungen. Im Anschluss an Schmitz' (1998) Neue Phänomenologie der leiblichen Wahrnehmung hatte auch Hasse (1999a, b) für eine stärkere Beachtung des leiblichen Empfindens von/in (städtischen) Räumen plädiert – nicht zuletzt, um das Nicht-Sichtbare und sprachlich schwer Beschreibbare dieser Räume berücksichtigen zu können. Am Beispiel der Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein hat er das individuelle Erleben einer städtischen Atmosphäre als „Gefühlswissen“ untersucht: Die Atmosphäre basiert dabei auf der leiblichen Kommunikation mit räumlichen Artefakten und umfasst die Wahrnehmung von Gerüchen, Geräuschen, räumlicher Enge bzw. Weite, Lichtver-

hältnissen u.ä.m. (Hasse, 2002; für weitere Beispiele s. Lehnert, 2011).

Lindemann (2011a, b) argumentiert ebenfalls (leib)phäno-menologisch – allerdings mit direkterem Bezug auf Plessners Unterscheidung in Körper-Haben und Leib-Sein. Dabei wird der Leib nicht als subjektive *Tatsache* reflektiert, sondern als durch die Mit- und Umwelt geformter Leib analysiert und als „spezifische Erscheinungsform lebendiger Körper begriffen“ (Lindemann, 2011b: 592). Der Leib stellt den Umweltbezug des Selbst dar; die eingangs erwähnte Gänsehaut kann als ein Beispiel für subjektive leibliche Erfahrungen gesehen werden, die über die gesellschaftliche Mitwelt vermittelt sind. Ebenfalls auf die (körper-)soziologische Unterscheidung in den Körper als Produkt (gesellschaftlich Gewordenes) und Produzent (des Gesellschaftlichen) aufbauend, formuliert Lindemann (2011b: 601) daher die These, dass der sicht- und tastbare Körper und der erfahrbare Leib in Wechselbeziehung stehen, so dass einerseits die „Gestalt des Körpers bestimmt, wie der eigene Leib vermittelt unmittelbar erfahren wird, ohne dass eine explizite Reflexion zwischen-geschaltet wäre“. Das Wissen über den eigenen Körper (z.B. als weiblichen Körper) bestimmt dann das leibliche Erleben. Andererseits ist somit der gespürte Leib die erlebte Realität des Körpers. In ihren eigenen empirischen Arbeiten zu der leiblich-affektiven Konstruktionen von Geschlecht am Beispiel transsexueller Körper zeigt Lindemann (2011a: 293) auf, dass die leiblichen Erfahrungen der Mit- und Umwelt auch durch „Gegenstände“ wie räumliche Artefakte konstruiert werden.

Unter Rückgriff auf Butler betont Villa (2011, 2013) hingegen in Abgrenzung zur phänomenologischen Tradition, dass diskursiv vermittelte Subjektpositionen der individuellen Subjektivierung vorausgehen – wodurch gesellschaftliche Machtstrukturen jenseits des leiblichen Erlebens als Teil der Subjektconstitution gedacht werden müssen. Das verkörperte Subjekt ist dann der Ort, der zwischen sozialen Strukturen und individuellen Existenzen vermittelt und damit der Ort, an dem soziale Strukturen für Subjekte „spürbar werden“ (Villa, 2011: 28). Die somatische Dimension der Subjektconstitution ist auch hier der Leib als Ort des subjektiven *Erlebens*. Leib-Sein ist somit die Dimension der Emotion, des Fühlens. Allerdings sind das subjektive Erleben leiblicher Gefühle wie auch die daraus abgeleiteten (Alltags-)Praktiken nicht vorgesellschaftlich, sondern durch diskursive Prozesse geformt (Strüver, 2014).

Performativitätstheorien, wie sie von Butler und Villa formuliert werden, ermöglichen es in einer „wider-than-representational“ Forschungsagenda den Körper im Kontext von Machtstrukturen zu analysieren. Einmal mehr haben auch hier feministische Ansätze „Grundlagenarbeit“ geleistet, indem sie die Repräsentationstheorien um das „Lebendige“, das Alltägliche und um die Materialitäten des Sozialen und des Körperlichen erweiterten (Butler, 1993, 1997; Braunmühl, 2012). So versteht Butler die Kategorie des bio-

logischen Geschlechts als materialisierte Geschichte, als kulturelle Repräsentation, die verkörperte Subjekte materialisiert. D.h. Subjekte – und ihr Geschlecht – sind weder gesellschaftsunabhängig materialisiert, noch ausschließlich durch Repräsentationen konstruiert. In ihrer *Politik des Performativen* setzt Butler (1997) daher die repräsentationale Dimension mit der performativ-materiellen Konstitution in direkte Relation und bezieht auch die Ebene des körperlichen und leiblichen Erlebens mit ein. In Anlehnung an Butler verstehen wir daher den Körper als formbaren Identitätsanker, als *soziales Körper-Wissen* – wohingegen der Leib den Ort des subjektiven *Erlebens* dieses Wissens darstellt. Der Leib ist demnach mehr als Repräsentation; Leib-Sein bezieht sich primär auf Gefühle, wie z.B. Schmerzen oder Lust. Gleichwohl ist das (Mit-)Teilen von Gefühlen intersubjektiv und erfolgt in der Regel sprachlich, d.h. jenseits des Leiblichen. Zudem ist das subjektive Erleben leiblicher Gefühle nicht „authentisch“, sondern durch Machtstrukturen und Sozialisationsprozesse konstruiert.

Für unser Plädoyer eines „wider-than-representational“ halten wir einerseits die Berücksichtigung der deutschsprachigen Debatte um die Körper-Leib-Differenzierung für fruchtbar im Sinne einer Weiterentwicklung der NRT, welche die leiblich-affektiven Dimensionen mit der Materialisierung von Körpern in einen Dialog bringt. Andererseits ermöglichen performativitätstheoretische Ansätze eine Reformulierung und vor allem Politisierung des Repräsentationskonzepts, indem sie das *Zusammenwirken* von Diskursen, Gesellschaftsstrukturen und alltäglichen Praktiken von verkörperten Subjekten untersuchen.

3.2 Wider-than-representational II: Praktiken

Während sich anfangs NRT entwickelt haben, um dem „Toten“ des Diskursiven zu entfliehen und sich stattdessen auf das Lebendige, den Körper, zu konzentrieren, ist mittlerweile ein „Rekurs auf den Diskurs“ beobachtbar, der sich über den Fokus auf Alltagspraktiken integrieren lässt (Köppert, 2015; Wetherell, 2012, 2015). Damit werden auch Fragen der Macht(-verhältnisse) erneut als relevant eingestuft.

Praxeologische Perspektiven bieten einen Rahmen, um Emotionen und Affekte zusammen mit Räumen jenseits einer entweder repräsentationsfokussierten („kulturellen“) oder repräsentationskritischen („materiellen“) Perspektive zu untersuchen:

Affects and space both share the quality of a materiality that seems to exceed the normative, the rational and the cultural-semiotic; though not uncultural, they are more than norms and signs (Reckwitz, 2012: 242).

Reckwitz hat dafür drei zentrale Theoreme entwickelt: (1) die affektive Strukturierung sozialer Praktiken, die das Wechselverhältnis von Körpern zu Artefakten betrifft; (2) die ebenfalls durch das Wechselverhältnis von Körpern und Ar-

tefakten geprägte räumliche Strukturierung sozialer Praktiken – Räume werden als Produkte verstanden, die aus dem Gebrauch von Artefakten durch verkörperte Subjekte entstehen; und (3) die Beziehung von Affekten zu (räumlichen) Artefakten (Reckwitz, 2012: 249 ff.). Konkret bedeutet dies, dass Affekte erst im „Gebrauch“ des Raumes aktiviert werden, doch dieser Gebrauch ist – anders als im Verständnis von Thrift – durch kulturell-diskursive Repräsentationen und Alltagsroutinen produziert. Auch Ahmed (2004), Tolia-Kelly (2006) und Butler (2010) betonen, dass Affekte durch Deutungsrahmen strukturiert sind, d.h. dass sie nicht präkognitiv, sondern diskursiv/gesellschaftlich vermittelt werden: Wir „können Affekte nur als unsere eigenen beanspruchen, wenn wir bereits in einen Kreis gesellschaftlicher Affekte eingeschrieben sind“ (Butler, 2010: 55).

Auf der Mikroebene des Subjekts sind Affekte damit an die Körperlichkeit des Wahrnehmens, z.B. des Sehens gebunden; allerdings nicht im neurobiologischen Sinne, sondern im gesellschaftlichen, als Inkorporierung gesellschaftlicher Diskurse. In Anlehnung an Wetherell (2012: 19) werden affektive Praktiken dann als inkorporierte und verkörperte Bedeutungsproduktionen verstanden:

An affective practice is a figuration where body possibilities and routines become recruited or entangled together with meaning-making and with other social and material figurations. It is an organic complex in which all the parts relationally constitute each other.

Damit ist für Wetherell der Bereich des Affektiven nicht losgelöst vom Diskursiven, vielmehr ist es das Diskursive, das Affekten ihre (Wirk-)Mächtigkeit verleiht und ihr Zirkulieren ermöglicht. Im Hinblick auf das Zirkulieren von Affekten stützt sich Wetherell zunächst auf Ahmed (2004), die das Zusammenwirken von Affektivem und Diskursiven anhand der Zirkulation von kollektiven Gefühlen in weite Teile einer Gesellschaft, z.B. durch Medienkampagnen, ausführt (siehe auch Schurr, 2013). Anders als Ahmed, die sich v.a. auf die Zirkulation von Affekten bezieht, rückt Wetherell (2012: 156 ff.) den Körper als Ort des Zusammenwirkens von Diskurs und Affekt in den Mittelpunkt. Wetherells diskurstheoretisch verorteter Blick auf die NRT kritisiert somit vor allem die Annahme von Thrift, dass Affekte im Körper, jenseits des Sozialen entstehen; dass sie nicht soziokulturell, sondern selbst-referentiell sind.

Ähnlich wie Reckwitz und Wetherell sehen auch Gammerl und Herrn (2015a, b) die Praxistheorie als eine Art Brücke zwischen sozialkonstruktivistischen und universalistischen Ansätzen. Sie versuchen die Unterscheidung in unvermittelte Affekte sowie unvorhersehbare und unregierbare Wirkungen einerseits und soziokulturell geprägte Emotionen andererseits zu überwinden, indem sie das de-privatisierte und de-konstruktivistische Verständnis von Emotionen, welches poststrukturalistische Ansätze dominiert, mit dem universa-

listischen Konzept von Affekt, wie es Thrift (2004, 2008) postuliert, verbinden.

Reckwitz (2015: 29 ff.) expliziert das Verhältnis von „Sinnlichkeit, Dinglichkeit und Körperlichkeit“ im Sinne eines praxeologischen Verständnisses von Affekten, in dem Soziales durch (verkörperte) Praktiken konstituiert – und dabei eine spezifisch affektive Ordnung (re-) produziert wird. Für Reckwitz sind Affekte im Sozialen lokalisiert, sie sind keine Eigenschaft, sondern eine Aktivität und sie „bezeichnen körperliche Lust-Unlust-Erregungen, die auf bestimmte Phänomene (Subjekte, Objekte, Vorstellungen etc.) gerichtet sind“ (2015: 35; Hervorhebung CS&AS). D.h. „[i]m Rahmen einer Praktik lassen sich Subjekte demnach von anderen Subjekten, Dingen oder Vorstellungen auf jeweils bestimmte Art und Weise „affizieren“ (Reckwitz, 2015: 38). Im Unterschied zu Emotionen sind Affekte dann notwendigerweise relational; beinhalten allerdings als Begriff auch „die falsche Vorstellung einer spontanen, vorkulturellen Kraft nach Art eines natürlichen Impulses“ (Reckwitz, 2015: 38). Als Erzeuger von Affekten werden bei Reckwitz zwei Objektformen benannt, semiotisch-imaginäre Artefakte (wie Texte und Bilder) und räumliche Artefakte bzw. Atmosphären, in die das Subjekt eintritt: In Anlehnung an Böhme und Schmitz wird das Subjekt

affiziert durch die jeweilige Atmosphäre eines Raumes, die sich aus der relationalen Situierung von Artefakten – im Übrigen auch von anderen Subjekten, Gruppen oder Praktiken – ergibt. Die Erfahrung, also die Wahrnehmung der Atmosphäre eines Raumes ist freilich selbst eine Praktik, die die Inkorporierung entsprechender kultureller Schemata und sinnlicher Sensibilitäten auf Seiten des Subjekts zur Voraussetzung hat: Artefakte können erst im Rahmen von Praktiken als Affektgeneratoren wirken (Reckwitz, 2015: 43).

Wie an anderer Stelle im Hinblick auf das „nationalistische Sehen beim Gehen“ und die affektiven Grenzregime in der nordirischen Stadt Belfast expliziert (Strüver, 2015), sind Affekte an leibliche und körperliche Wahrnehmungen gebunden. Jenseits des Dualismus realistisch-materiell und konstruktivistisch-kulturell ist dann eine sehende Person in ihrer Leiblichkeit, raumzeitlichen Situiertheit und mit ihren affektiven Voraussetzungen die performative Instanz, die Wahrnehmung individualisiert – doch ist diese Person im Rahmen der gesellschaftlichen Praxis normiert. Affekte sind insofern weder vorgesellschaftlich, noch eigenlogisch, sondern durch diskursive Deutungsrahmen strukturiert; diese wiederum sind in semiotisch-imaginären Artefakten (wie Flaggen und Wandbildern), aber auch in räumlichen Artefakten (wie Gebäuden und Zäunen) manifestiert.

3.3 Wider-than-representational III: Akteure und Artefakte

Wenn mit Reckwitz (2012, 2003) Praktiken als kleinste Einheit des Sozialen verstanden werden, dann verweist dies insbesondere auf routinisierte Alltagspraktiken, auf körperliche Aktivitäten wie Gehen und Sehen, die einerseits auf der Inkorporierung von Diskursen und andererseits auf der Verkörperung im Vollzug der Praktik basieren. „Es sind [jedoch] zwei ‚materielle‘ Instanzen, die die Existenz einer Praktik ermöglichen [...]: die menschlichen ‚Körper‘ und die ‚Artefakte‘“ (Reckwitz, 2003: 290). Dementsprechend setzt sich das Soziale nicht nur aus normativen Ordnungen, sozialen Strukturen und Diskursen zusammen, sondern besteht aus einem sich anhaltend konstituierenden Netzwerk von menschlichen Körpern und Artefakten. D.h. neben verkörperten Subjekten rücken dann Artefakte bzw. das Verhältnis von Körpern, Affekten und Artefakten in den Vordergrund: Artefakte (wie bspw. Plätze oder Gebäude) sind immer als Teil von Praktiken zu begreifen: ohne Praktiken haben sie keinen materiellen Stellenwert und Affekte werden durch die Praktiken produziert.

Anhand der Körperlichkeit von Raumgefühlen und der Materialität von Gefühlsräumen diskutieren Gammerl und Herrn (2015b) die dynamischen Interaktionen zwischen Gefühlen und Räumen jenseits von einseitigen Perspektiven auf Materialität oder Kulturalität und betonen insbesondere den Einfluss von Emotionen auf das Stabilisieren (bzw. Aufbrechen) verräumlichter Machtstrukturen. Dabei stellt sich auch die derzeit erneut prominent gewordene Frage, wie räumliche Strukturen Gefühle der Angst – aber auch des (Selbst-)Vertrauens – produzieren können. Sie illustrieren dies mit der Urban Gardening-Bewegung als aktuelles Beispiel für Raum(um)nutzungsprozesse, in denen negative Raumgefühle (wie Vereinsamung, städtische Tristesse) in kreative Formen der kollaborativen Raumanewinnung und -gestaltung verwandelt werden. Diese Raumerfahrungen beschreiben sie als durch gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse gerahmte „subjektive Gefühlstopographien“ (ebd., S. 15). Auch König (2015) beschäftigt sich mit dem (Er-)Leben von Stadt – jedoch expliziter mit dem überindividuell geprägten Wirkungsgefüge von Ökonomisierung und Emotionalisierung. Ausdrucksweisen dieses Wirkungsgefüges sind sowohl Instrumente des Neuromarketings, die in Einkaufsstrassen und -zentren eingesetzt werden, als auch räumliche Interventionen. Für Letzteres wählt König (2015: 169) ebenfalls Urban Gardening als Beispiel, in dem räumliche Artefakte Stadtbewohner/innen affizieren – und bezeichnet dies als „Guerilla Marketing“.

Deutlich wird das Zusammenwirken von Affekten und Raum überdies in Christoph Michels (2015, Teil dieses Themenheftes) Untersuchung affektiver Atmosphären in Berlin, die als „räumlich-materielle Kompositionen“ durch die Auführungen eines Kammerorchesters an markanten öffentlichen Plätzen entstehen. Er thematisiert in seinem Beitrag

insbesondere methodische Fragen an die empirische Erforschung von affektiven Atmosphären und stellt ethnographische Vorgehensweisen und audiovisuelle Dokumentationsformen zur Diskussion. Deutlich wird aber auch, dass im Bereich der empirischen Konzeptionalisierung neue Herausforderungen jenseits des klassischen Methodenspektrums auf uns warten.

4 Ausblick: Wie forschen mit mehr-als-repräsentationalen Geographien?

Eine *mehr-als repräsentationale* Perspektive, wie wir sie hier vorschlagen, bezieht die emotionalen und affektiven Dimensionen des Gewöhnlichen und Alltäglichen ebenso mit ein wie die Ebene des Diskursiven und machtgeladener Strukturen und Repräsentationen. Indem eine solche Perspektive die alltäglichen Praktiken und machtgeladenen Relationen zwischen menschlichen Körpern und nicht-menschlichen Artefakten zum Ausgangspunkt ihrer Analyse macht, erweitert sie den Repräsentationsbegriff im Hinblick auf seine politische und machtkritische Relevanz.

Doch wie können wir all diese unterschiedlichen (nicht-)repräsentationalen Praktiken empirisch einfangen und methodisch erfassen? Wie können wir Bewegungen, Körper, Artefakte und Affekte untersuchen und wie können wir die Forschungsergebnisse „re-präsentieren“? Denn wenn wir Ereignisse jenseits von Repräsentation und Bewusstsein untersuchen wollen, kommen wir mit Sprache nicht weiter. Bondi et al. (2005: 11) fragten zu recht: „How can we represent that which lies beyond the scope of representation?“ Auch Pile (2010: 9) weist auf das Dilemma hin, mit dem nicht-repräsentationale Geographien konfrontiert sind: „its archetypal object of study – affect – cannot, by its own account, be shown or understood“. Nicht-repräsentationale Geographien experimentieren in Forschungs-, Analyse- und Schreibprozess mit neuen Methoden, Schreib- und Repräsentationsformen.

Die Aufforderung zu mehr method(olog)ischer Offenheit und Experimentierfreude erinnert uns gleichwohl an die Debatten um Positionalität, Reflexivität und Ethik innerhalb der feministischen Geographien (McDowell, 1992; Rose, 1997; Laliberte und Schurr, 2016). Sie haben mit partizipativen, kollaborativen und macht-sensiblen Forschungsmethoden experimentiert (Kendon et al., 2007) und Beispiele geliefert, wie Performanz, Kunst, Musik, Film und andere nicht-sprachliche Ausdrucksformen im Forschungsprozess oder zur Präsentation von Forschungsergebnissen eingesetzt werden können (Pratt und Kirby, 2003; Schurr, 2012).

Zudem haben feministische Geographien eine lange Tradition, dem Körper einen besonderen Stellenwert im Forschungsprozess einzuräumen. Eine mehr-als-repräsentationale Geographie kann darauf aufbauen und den Körper als Erhebungs- und Forschungsinstrument mit all seinen Sinnen einsetzen (Schurr und Abdo, 2015; Long-

hurst et al., 2008). Dies kann bspw. bedeuten, gezielt die Stille in einem biographischen Interview oder bei Gruppendiskussionen wahrzunehmen und auszuhalten (Hyams, 2004), sich auf kollektive Affekte einzulassen (Militz und Schurr, 2015; Schurr, 2013), oder multisensorisch Geschmäcker oder Gerüche mit der Nase oder Zunge zu sammeln (Longhurst et al., 2008; Hayes-Conroy, 2010). Neue (Aufnahme-)Technologien eröffnen dabei neue Möglichkeiten, sich affektiven Mikropraktiken anzunähern, die oft zu schnell vorbei sind, um bewusst wahrgenommen zu werden.

Danksagung. Wir bedanken uns bei den Autor/innen des Themenheftes für ihre inspirierenden Beiträge. Die Kritik von zwei Gutachter/innen und die Kommentare von Benedikt Korf haben wesentlich dazu beigetragen, unser Argument zu schärfen.

Edited by: B. Korf

Reviewed by: two anonymous referees

Literatur

- Ahmed, S.: *The cultural politics of emotion*, Edinburgh University Press, Edinburgh, 224 Seiten, 2004.
- Anderson, B.: *Affect and emotion*, in: *The Wiley-Blackwell Companion to Cultural Geography*, edited by: Johnson, N., Schein, R. H., and Winders, J., Wiley-Blackwell, Oxford, 452–464, 2013.
- Anderson, B.: *Encountering affect: capacities, apparatuses, conditions*, Ashgate, Farnham, 2014.
- Atwood, M.: *Selected Poems II*. Boston: Houghton Mifflin, Zitat „The Rest“ von S. 139, 1987.
- Baier, A., Binswanger, C., Häberlein, J., Nay, Y. E., and Zimmermann, A.: *Affekt und Geschlecht: Eine Einleitung in Affekt-Theorien aus einer feministischen, queeren und post/kolonialen Perspektive*, in: *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie*, edited by: Baier, A., Binswanger, C., Häberlein, J., Nay, Y. E., and Zimmermann, A., Zaglossus, Wien, 11–56, 2014.
- Bondi, L.: *Making connections and thinking through emotions: between geography and psychotherapy*, *Trans. Inst. Br. Geogr. N.S.*, 30, 433–448, 2005.
- Bondi, L., Davidson, J., and Smith, M.: *Introduction: Geography's „emotional turn“*, in: *Emotional geographies*, edited by: Davidson, J., Bondi, L., and Smith, M., Ashgate, Aldershot, Farnham, 1–18, 2005.
- Braunmühl, C.: *Theorizing emotions with Judith Butler: within and beyond the courtroom*, *Rethink. Hist.* 16, 221–240, 2012.
- Butler, J.: *Bodies that matter: On the discursive limits of „sex“*, Routledge, New York, 288 Seiten, 1993.
- Butler, J.: *Excitable speech. A politics of the performative*, Routledge, New York, 185 Seiten, 1997.
- Butler, J.: *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*, Campus, Frankfurt a.M., 180 Seiten, 2010.
- Buttimer, A. and Seamon, D.: *The Human Experience of Space and Place*, Croom Helm, London, 1980.
- Clough, P. T.: *The Affective Turn: Political Economy, Biomedicine and Bodies, Theory, Culture & Society*, 25, 1–22, 2008.
- Colls, R.: *Feminism, bodily difference and non-representational geographies*, *T. I. Brit. Geogr.*, 37, 430–445, 2012.
- Deleuze, G. and Guattari, F.: *A thousand plateaus*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 610 Seiten, 1987.
- Dewsbury, J. D., Harrison, P., Rose, M., and Wylie, J.: *Enacting geographies*, *Geoforum*, 33, 437–440, 2002.
- Dirksmeier, P. and Helbrecht, I.: *Everyday urban encounters as stratification practices*, *City*, 19, 486–498, 2015.
- Gammerl, B. and Herrn, R.: *Einführung: Gefühlsräume – Raumgefühle*, *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 3, 7–21, 2015a.
- Gammerl, B. and Herrn, R.: *Raumgefühle – Gefühlsräume. Perspektiven auf die Verschränkung von emotionalen Praktiken und Topografien der Moderne*, *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 3, 16, 2015b.
- Gugutzer, R.: *Leibliche Praktiken der Geschlechterdifferenz*, in: *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*, edited by: Behnke, C., Lengersdorf, D., and Scholz, S., Springer, Wiesbaden, 91–106, 2014.
- Gugutzer, R.: *Leibliche Interaktionen mit Dingen, Sachen und Halbdingen*, in: *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, edited by: Göbel, H. K., and Prinz, S., transcript, Bielefeld, 105–122, 2015.
- Hasse, J.: *Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie*, *Geogr. Z.*, 87, 63–83, 1999a.
- Hasse, J.: *Zum Verhältnis von Raum und Gefühl in der Anthropogeographie*, *Geogr. Z.*, 87, 61–62, 1999b.
- Hasse, J.: *Die Atmosphäre einer Straße. Die Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein. Natur - Raum - Gesellschaft Bd. 3*, in: *Subjektivität in der Stadtforschung*, edited by: Hasse, J., Frankfurt a.M., 61–113, 2002.
- Hayes-Conroy, A.: *Feeling slow food: visceral fieldwork and empathetic research relations in the alternative food movement*, *Geoforum*, 41, 734–742, 2010.
- Hodgetts, T. and Lorimer, J.: *Methodologies for animals' geographies: cultures, communication and genomics*, *Cult. Geogr.*, 22, 285–295, 2015.
- Hutta, J. S.: *The affective life of semiotics*, *Geogr. Helv.*, 70, 295–309, doi:10.5194/gh-70-295-2015, 2015.
- Hyams, M.: *Hearing girls silences: thoughts on the politics and practices of a feminist method of group discussion*, *Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography*, 11, 105–119, doi:10.1080/0966369042000188576, 2004.
- Kindon, S., Pain, R., and Kesby, M.: *Participatory action research approaches and methods*, Routledge, London, 288 Seiten, 2007.
- Kingsbury, P. and Pile, S.: *Psychoanalytic geographies*, Ashgate, Farnham, 349 Seiten, 2014.
- König, J.: *Schwindel-Gefühle. Die Ökonomisierung von Emotionen und Stadtraum*, *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 3, 165–172, 2015.
- Köppert, K.: *Queere Archive des Ephemereren*, *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 3, 67–90, 2015.
- Korf, B.: *Geographie des Denkens*, *Geogr. Z.*, 100, 146–163, 2012.
- Laliberte, N. and Schurr, C.: *Introduction to special issue: the stickiness of emotions in the field – complicating feminist methodologies*, *Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography*, 23, 72–78, 2016.
- Law, J.: *After method: mess in social science research*, Routledge, London, 188 Seiten, 2004.
- Lehnert, G.: *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung*, transcript, Bielefeld, 366 Seiten, 2011.

- Ley, D. and Samuels, M.: *Humanistic geography: Prospects and problems* Croom Helm, London, 337 Seiten, 1978.
- Lindemann, G.: *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*, 2nd ed., VS Verlag, Wiesbaden, 2011a.
- Lindemann, G.: *Der menschliche Leib von der Mitwelt gedacht*, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 59, 591-603, 2011b.
- Longhurst, R., Ho, E., and Johnston, L.: Using „the body“ as an „instrument of research“: Kimch'i and pavlova, *Area*, 40, 208–217, 2008.
- Lorimer, H.: Cultural geography: The busyness of being „more-than-representational“, *Prog. Hum. Geog.*, 29, 83–94, 2005.
- Marquardt, N.: Das Regieren von Emotionen in Räumen des betreuten Wohnens, *Geogr. Helv.*, 70, 175–184, doi:10.5194/gh-70-175-2015, 2015.
- Massey, D.: Editorial: Practising Political Relevance, *T. I. Brit. Geogr.*, 25, 131–133, 2000.
- Massumi, B.: *Parables for the virtual: Movements, affect, sensation*, Duke University Press, Durham, NC, 328 Seiten, 2002.
- McCormack, D.: A paper with an interest in rhythm, *Geoforum*, 33, 469–485, 2002.
- McCormack, D.: For the love of pipes and cables: A response to Deborah Thien, *Area*, 38, 330–332, 2006.
- McDowell, L.: Doing gender: feminism, feminists and research methods in Human Geography, *T. I. Brit. Geogr.*, 17, 399–416, 1992.
- Michels, C.: Researching affective atmospheres, *Geogr. Helv.*, 70, 255–263, doi:10.5194/gh-70-255-2015, 2015.
- Militz, E. and Schurr, C.: Affective nationalism: banalities of belonging in Azerbaijan, *Political Geography*, doi:10.1016/j.polgeo.2015.11.002, 2015.
- Nash, C.: Performativity in practice: Some recent work in cultural geography, *Prog. Hum. Geog.*, 24, 653–664, 2000.
- Patchett, M.: A rough guide to non-representational theory, available at: <https://merlepatchett.wordpress.com/2010/11/12/a-rough-guide-to-non-representational-theory/> (last access date: 24 April 2016), 2010.
- Pile, S.: Emotions and affect in recent human geography, *T. I. Brit. Geogr.*, 35, 5–20, 2010.
- Pink, S.: *Doing sensory ethnography*, Sage, London, 168 Seiten, 2009.
- Pratt, G. and Kirby, E.: Performing nursing: BC Nurses“ Union theatre project, *ACME*, 2, 14–32, 2003.
- Reckwitz, A.: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, *Z. Soziol.*, 32, 282–301, 2003.
- Reckwitz, A.: Affective Spaces. A praxeological outlook, *Rethink. Hist.*, 16, 241–258, 2012.
- Reckwitz, A.: Praktiken und ihre Affekte, *Mittelweg*, 36, 27–45, 2015.
- Richter, M.: Can you feel the difference? Emotions as an analytical lens, *Geogr. Helv.*, 70, 141–148, doi:10.5194/gh-70-141-2015, 2015.
- Rose, G.: Situating knowledges: Positionality, reflexivities and other tactics, *Prog. Hum. Geog.*, 21, 305–320, 1997.
- Schmitz, H.: *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Tertium, Bielefeld, 108 Seiten, 1998.
- Schmitz, H.: *Was ist Neue Phänomenologie?*, Koch, Rostock, 435 Seiten, 2003.
- Schurr, C.: Visual ethnography for performative geographies: how women politicians perform identities on Ecuadorian political stages, *Geogr. Helv.*, 67, 195–202, doi:10.5194/gh-67-195-2012, 2012.
- Schurr, C.: Towards an emotional electoral geography: the performativity of emotions in electoral campaigning in Ecuador, *Geoforum*, 49, 114–126, 2013.
- Schurr, C.: Emotionen, Affekte und non-repräsentationale Geographien, *Geogr. Z.*, 102, 148–161, 2014.
- Schurr, C. and Abdo, K.: Rethinking the place of emotions in the field through social laboratories, *Gender, Place & Culture: A Journal of Feminist Geography*, 23, 120–133, 2015.
- Simpson, P.: “So, as you can see...”: Some reflections on the utility of video methodologies in the study of embodied practices, *Area*, 43, 343–352, 2011.
- Strüver, A.: KörperMachtRaum und RaumMachtKörper: Bedeutungsverflechtungen von Körpern und Räumen, in: *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*, edited by: Bauriedl, S., Schier, M., and Strüver, A., Reihe “Forum Frauen- und Geschlechterforschung”, Münster, 217–238, 2010.
- Strüver, A.: Der Konstruktivismus lernt laufen: „Doing more-than-representational geography“, *Social Geography*, 6, 1–13, 2011.
- Strüver, A. and Wucherpfennig, C.: Spielerisch-sportliche Raumaneignung. Zur Performativität von Körpern und Räumen im Spiegel aktueller Forschung, *Fem. Stud.*, 30, 66–74, 2012.
- Strüver, A.: Körper, in: *Handbuch Kritische Stadtgeographie*, edited by: Belina, B., Naumann, M., and Strüver, A., Westfälisches Dampfboot, Münster, 179–185, 2014.
- Strüver, A.: Raum- und Subjektkonstitution durch visuelle Anrufungen auf der Mikroebene, in: *Visuelle Geographien*, edited by: Miggelbrink, J. and Schlottmann, A., transcript, Bielefeld, 49–66, 2015.
- Thien, D.: After or beyond feeling? A consideration of affect and emotion in geography, *Area*, 37, 450–454, 2005.
- Thrift, N.: It's the little things, in: *Geopolitical traditions: A century of geopolitical thought*, edited by: Dodds, K., and Atkinson, D., Routledge, London, 380–387, 2000.
- Thrift, N. and Dewsbury, J.-D.: *Dead geographies – and how to make them live*, *Environ. Plann. D*, 18, 411–432, 2000.
- Thrift, N.: All nose, in: *Handbook of cultural geography*, edited by: Anderson, K., Domosh, M., Pile, S., and Thrift, N., Sage, London, 9–14, 2003.
- Thrift, N.: Intensities of feeling: towards a spatial politics of affect, *Geografiska Annaler*, 86, 57–78, 2004.
- Thrift, N.: *Non-representational theory: Space, politics, affect*, Routledge, London, 325 Seiten, 2008.
- Tolia-Kelly, D.: Affect – an ethnocentric encounter? Exploring the „universalist“ imperative of emotional/affectual geographies, *Area*, 38, 213–217, 2006.
- Vanolo, A.: Locating the couch: an autobiographical analysis of the multiple spatialities of psychoanalytic therapy, *Soc. Cult. Geogr.*, 15, 368–384, 2014.
- Villa, P. I.: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, 2nd ed., VS Verlag, Wiesbaden, 2011.
- Villa, P. I.: Subjekte und ihre Körper. Kultursoziologische Überlegungen, in: *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt*, edited by: Graf, J., Ideler, K., and Klinger, S., Verlag Barbara Budrich, Opladen, 59–78, 2013.

- Wetherell, M.: Affect and emotions. A new social science understanding, Sage, London, 182 Seiten, 2012.
- Wetherell, M.: Trends in the Turn to Affect: A Social Psychological Critique, *Body & Society*, 21, 139–166, 2015.
- Whatmore, S.: Materialist returns: practising cultural geography in and for a more-than-human world, *Cult. Geogr.*, 13, 600–609, 2006.
- Woodward, K.: Affective life, in: *A Companion to Social Geography*, edited by: Del Casino Jr., V., Thomas, M. E., Cloke, P., and Panelli, R., Blackwell, Oxford, 326–345, 2011.
- Wright, M.: Geography and Gender: Feminism and a feeling of justice, *Prog. Hum. Geog.*, 34, 818–827, 2010.